

Kapiteln des Buches. Deshalb wird wohl auch die grobe Äußerung des Franken Götz von Berlichingen als „schwäbischer Gruß“ von einem anderen Stamm beansprucht. Und schlitzohrig haben die Franken das akzeptiert, obwohl Schaub darauf hinweist, daß in Bamberg bereits 1454 dieser Gruß aktenkundig benutzt wurde – von einer Frau! Wer sich einen vergnüglichen Schmunzelabend machen will, der lese dies Buch. Er wird von dem belesenen Autor nebenbei auch noch einiges lernen: doppelter Gewinn des fränkischen Humors.

Hampele

R
Kurznachrichten. Plural 4. Hrsg. v. Verband Fränkischer Schriftsteller. Kirchberg/Jagst: Wettin 1973, 160 S.

Zum zehnjährigen Bestehen des Verbands Fränkischer Schriftsteller haben Inge Meidinger-Geise, Werner Dienel und der inzwischen verstorbene Alo Heuler die Redaktion des vierten Bandes von „Plural“ übernommen. Wie immer bei Sammelbänden findet der Leser verschiedene Stilarten und auch unterschiedliche Qualitäten. Es ist eine stattliche Zahl schon bekannter Autoren vertreten, so Godehard Schramm, Hans Dieter Schmidt, Hermann Kesten, Eugen Skasa-Weiß und Gottlob Haag, um nur einige zu nennen. Die Herausgeber haben eine gewisse thematische Ordnung in die Vielfalt gebracht. Das Buch beginnt mit Essays über Künstlerpersönlichkeiten und bringt dann lakonische Prosa und oft recht bissige Gedichte als „Kurznachrichten“. Satire, Zeitkritik und auch Selbstironie können sich im Mittelteil entfalten, ehe das Kapitel „Provinz“ den Reigen der Texte schließt. Inge Meidinger-Geise, die auch das Titelgedicht beigesteuert hat, umreißt am Schluß mit dem Essay „Franken – eine literarische Provinz“ knapp und doch informativ die literarische Szene und sucht nach einem möglichen Nenner für die Vielfalt der Erscheinungen.

Hampele

Willi Schmitzer: Ass klaane und ass große Glick. Geschichten und Gedichte in Nürnberger Mundart. Kirchberg/Jagst: Wettin (1973), 88 S.

Der 1905 geborene Nürnberger Willi Schmitzer hat die Herausgabe dieses Büchleins nicht mehr erlebt. Es besteht zu gut zwei Dritteln aus Prosa und beginnt mit erdachten Dürer-anekdoten, bei denen auf humorvolle Weise die Gegenwart in Dürers Nürnberg so selbstverständlich eingeblendet ist, wie das nur bei der bewußt naiv gebrauchten Mundart möglich ist. Dann kommt eine Rückblende auf den eigenen Vater und die Zeit ab 1900 mit humorvoll ironischer Zeit- und Sozialkritik, die auch den Autor selbst trifft. Auf eine Reihe verschiedenartiger Geschichten folgen schließlich die Mundartgedichte. Sie sind an moderner Lyrik geschult und sprechen mit ihrem menschlichen Engagement sicher nicht bloß den Liebhaber der Dialektdichtung an.

Hampele

Hans Pflug-Franken: Nur ein armer Nabob. Gedichte. Kirchberg: Wettin 1973, 96 S.

55 Jahre nach seinen ersten Gedichten ist der neueste Lyrikband von Pflug-Franken erschienen. Das ist eine lange Zeit fruchtbarer Arbeit, die an den Versen spürbar wird. Schon der Titel des Buches verrät es im Paradox: Der Lyriker ist zwar arm, aber doch ein Reicher, ein Fürst. Und diese paradoxe Lebenserfahrung ist ohne Bitterkeit in die Gedichte eingegangen. Sie wirken abgeklärt, durch Humor und erzählerische Elemente aufgelockert. In gebrochenen Kurzversen, die doch eher einen leichten Parlandoton statt eckiger Härte haben, schreibt der Dichter eine neue Art Erlebnis- oder Gelegenheitslyrik. Das Kleine, Zufällige, Alltägliche erhält in kurzen Impressionen Bedeutung, ohne daß es in der dunklen Metaphernsprache der deutschen Lyrik der Jahrhundertmitte daherkommt. Der erste Teil des Bandes umfaßt Naturlyrik. Sie ist leichter und gelöster als die der naturmagischen Schule. Pflug-Frankens Verse leben von den überall vorhandenen Alliterationen. Gelegentlich wirken sie zwar gesucht oder kunstgewerblich, wie auch jene Verse, die ein Naturbild zu deutlich als tertium comparationis für den Menschen ausdeuten. Das zerstört die Offenheit und Vieldeutigkeit. Dagegen sind die Gedichte

gelingen, wo sie ganz unpräzise eine Situation, eine Landschaft oder Jahreszeit einfangen. Da gewinnen sie jene durchsichtige Verknappung und Einfachheit, die das Siegel der Notwendigkeit trägt. *Hampele*

Gertrud Hanke - Maiwald: Zweite Heimat Franken. Wettin-Verlag 1973. 48 S.

Die Verfasserin, gebürtig aus Mährisch Ostrau und der heute älteren Generation angehörig, schildert in ansprechenden Erzählungen sowie in Gedichten von knapper Aussage ihre neue Heimat in und um Nürnberg:

„Hier konzentriert Flair dieser Stadt,
Dürer schaut zu vom Festplakat.“

Der Band verdient gelesen zu werden.

Wu

Georg Kleemann: Schwäbische Curiosa. Tübingen; Wunderlich 1974, 324 S., III. von Christoph Brudi. DM 28,-.

Schwäbisch geschwätzt wurde schon immer. Nun trägt man es, wenn auch weniger verschämt, wieder literarisch zu Markt. Hinter dem wenig glücklichen Titel hat Georg Kleemann als Herausgeber nach Thema, Temperament und Gewicht sehr unterschiedliche Beiträge vereint. Der „König vom Lautertal“ und der Schneider von Ulm, die Wilhelma und die Ellwanger Schnitzelbank, Kehrwoche und Vesper, Voltaires Finanzkomödie mit dem Herzog Carl Eugen und die schlechte alte Zeit in der Fürstabtei Kempten, schwäbische Redensarten und der Ludwigsburger Marktplatz, das, und noch anderes mehr, rollt aus dem Schüttelbecher des Curiositätensammlers, wobei sich Schubart auf dem Hohenasperg und der nach dem Bauernkrieg gevierteilte Maler Jörg Rathgeb in dieser Gesellschaft etwas seltsam ausnehmen. Dabei ist der Rathgeb-Essay von Thilo Vogelgsang zweifellos das eindringlichste Stück, während Berthold Auerbach als Kriegsberichterstatter anno 1870 sowenig hergibt wie das Friedhofsgespräch mit dem Dichter Christian Wagner. Einen fränkischen Schlenker kann sich der Band nicht verkneifen, ohne dies weiter zu rechtfertigen: Friedrich Weigend schreibt über das barocke Kloster Schöntal und seinen Abt Benedikt Knittel. Übrigens wurden in Lauda, dem Geburtsort Knittels, die aufständischen Bauern - samt Stadtpfarrer - nicht auf dem Markt, sondern an der Tauber geköpft, und der Bildstock, der daran erinnern soll, steht nicht auf der Brücke, sondern davor. 19 Autoren und 23 fast immer lesenswerte Beiträge ergaben zwar noch kein Buch, aber immerhin einen Bucherfolg. Ein zweiter Band solcher „Curiositäten“ wird vorbereitet. *C. G.*

Hutzelbrot. Ein schwäbisches Mundart-Lesebuch, herausgegeben von Fritz Rahn. Stuttgart: J. F. Steinkopf Verlag 1973, 183 S.

Als Fritz Rahn 1961 sein „Hutzelbrot“ in erster Auflage erscheinen ließ, war von der neuen Welle der Mundartdichtung, die inzwischen auch die nationalen Grenzen überspült, noch nichts zu merken. Wenn der zweiten, nur geringfügig geänderten Auflage diese Zeitströmung zugute kommt, ist das nur von Vorteil. Denn was hier von Sebastian Sailer bis Sebastian Blau vorgestellt wird, beweist den Rang der schwäbischen Mundartdichtung. Sie beschränkt sich nicht nur auf Humor und Gemüt, sondern ist, wie Paul Wanner zeigt, auch zum dramatischen Ausdruck und zur tragischen Erschütterung fähig. Bei einer Anthologie muß man sich immer auf eine Auswahl beschränken. Vielleicht könnte man bei der dritten Auflage trotzdem auch Weckherlin erwähnen und gleichzeitig jüngere Schriftsteller zu Wort kommen lassen. Denn wenn man mit dem Geburtsjahr 1905 aufhört, setzt man die Mundartdichtung aufs Altenteil, und das gerade in dem Augenblick, wo sie überall bei Autoren und Publikum neue Beachtung findet. *Hampele*

Franz Georg Brustgi: Sagen und Schwänke vom Neckar- und Unterland. Mit Zeichnungen von Franz Joseph Tripp. Konstanz: Rosgarten Verlag 1969, 191 S.